Goldene Berge.

Roman von M. Elton.

(8. Fortsetzung und Schluß.)

Die Mädchen des Dorfes flüsterten: der Gutsherr stand in der Thüre und Martha war an seinem Arm; der Gang bis zur Remise, der Tumult und das Durcheinander hatten sie sehr ergriffen; sie war außerordentlich bleich und bat ihren Vater sie zurückzuführen. Der Gutsbesitzer gab das Zeichen, daß der Tanz beginnen sollte und Brückner schwang sich voran, Evchen im Arm und die anderen Paare sprangen ihm freudetrunken nach. An dem großen Thore stand das ganze Dorf und sah mit Interesse zu, es fielen allerlei Bemerkungen und eine junge Frau sagte zur alten Base, die ganz hinten in der Dunkelheit versteckt, gierig die Blicke auf Evchen und den jungen Herrn geheftet hielt:

„Mit Euerm Evchen geht es ja flott; macht nicht, daß es sich verhoppast."

„Hat keine Gefahr," kicherte die Alte, „ich weiß, was ich weiß!"

„Soll's ernst damit sein?" spottete die Frau.

„Mehr ernst als Ihr und Einer aus dem Dorfe Euch träumen läßt," rief die Base giftig.

„Wollen's abwarten," lachte die Andere.

Frau Brückner ärgerte sich sehr über das Betragen ihres Sohnes und seit dem Nachtessen hatte sie keinen Blick mehr in die Remise geworfen. Sie that es ungern, aber sie wandte sich schließlich an ihren Bruder: „Ich meine, Robert hat Dich nun genug bei den Leuten vertreten: laß ihn nun bitten, daß er den Abend mit uns im Salon zubringt," sagte sie und bekämpfte ihre Unruhe und Aufregung.

„Mich vertreten?" fragte der Gutsherr mit verächtlichem Lachen. „Er hat da eine Dirne, die ihm gefällt, die er täglich besucht, die wird er nicht bis zum letzten Geigenstrich verlassen. Mache es wie ich, ärgere Dich nicht weiter über den Jungen; schicke ihn nach Amerika, das ist der beste Rath, den ich Dir geben kann."

Frau Brückner war ganz außer sich; sie sah auf Martha — diese schwieg und schien ihrem Vater beizustimmen. Sie begab sich mit unterdrücktem Grimm hinauf in ihr Schlafzimmer und die Töne der zu ihr dringenden Musik regten sie so auf, daß sie einen Schlaganfall befürchtete.

Gegen Mitternacht erschien, unter dem allgemeinen Gelächter der mordorfer Jugend, Bernhard wieder mitten unter den Tanzenden. Er ging auf Eva zu, die, von Robert's Arm umschlungen, sich müde und erschöpft fühlte, und fragte drohend:

„Auf wann unsere Hochzeit? Das Jahr war gut?"

Eva lachte verächtlich und wendete ihm den Rücken und die Bursche riefen im Chor: „Brav gemacht, Bernhard; soviel Witz hast Du im Kopfe, wie Du Fuder im Keller hast!"

Er wollte tanzen und griff mit den langen Armen nach den Dirnen, die kreischend aus seiner Nähe flohen; er war wie ein Wüthender. Robert hatte zu viel Wein getrunken; er lallte Eva einen Heirathsantrag vor und nahm die umstehenden Burschen zu Zeugen. Evchens Augen glänzten im Triumph und die alte Base kam schnell herbei und sagte: „Ihr habt es gehört und könnt es bezeugen, wie ernstlich er es meint."

Es schlug Mitternacht, der Gutsbesitzer erschien und verkündete das Ende des Festes. Die Musik schwieg und mit Geschrei und Gelärm verließen die Tänzer mit den Tänzerinnen das Lokal und wandten sich dem stillen Dorfe zu.

Martha hörte träumend die verhallenden Töne der Musik; es war ein glücklicher Abend gewesen; ein tiefer Friede, wie eine Vorahnung des Glückes, war in ihre Brust eingezogen und ein Bild hatte sich ihrer Seele bemächtigt, hatte triumphirend jeden ihrer Gedanken auf sich gezogen, daß sie leise einen Namen hauchte, der ihr das liebste und theuerste auf Erden war.

„Felix," flüsterte ihr süßer Mund; „geliebter Felix," und ein Schatten beugte sich leise vor zu dem geöffneten Fenster.

Sie stieß einen leichten Schrei aus, Tom richtete sich bellend auf und sprang ans Fenster. Der Schatten war verschwunden. Martha, außer sich vor Schreck und Freude, gebot dem Hunde Schweigen und sah sehnsüchtig in die finstere Nacht hinaus. —

„Felix!" rief sie, aber mit lauter geängstigter Stimme, er möge in der Nacht verschwunden sein und vergaß, daß ihr Vater jeden Augenblick zurückkommen könne; sie vergaß Alles, nur nicht ihre Liebe und ihre Sehnsucht. Und leise nahte er sich wieder, sein Athem flog in maßloser Erregung, aber seine schönen stolzen Augen leuchteten ihr entgegen mit einem nie geahnten Ausdrucke, der sie unendlich beseligte. Sie streckte ihm, ganz verloren in sein Anschauen, die Hände entgegen, und er nahm ihre zitternden Hände und drückte bebend vor Glück und Wonne das geliebte Mädchen an sein Herz und bedeckte ihren Mund mit glühenden Küssen.

„Ich wußte, daß Du wiederkommen würdest," flüsterte sie glückselig.

„Heute ist es mir zum erstenmale gelungen, Dich zu sehen; wie manchmal bin ich in der Nacht gekommen und habe nach dem Licht in Deinem Zimmer gesehen und nach dem dunkeln Abendhimmel hinauf gefragt, ob es Wahrheit sei, was Du mir an jenem frühen Morgen gesagt. Meine Martha, Traum meines Lebens, ich liebe Dich unbeschreiblich!"

„Und ich bin frei," jubelte sie, — „nein, mehr gebunden wie je; ich gehöre Dir auf ewig!"

„Dein Vater kommt," flüsterte er und drückte sie noch einmal fest an sich; ich schreibe Dir, in einigen Tagen erhältst Du einen Brief, in welchem ich Dir meine Pläne für unsere Zukunft mittheilen werde, adieu, auf Wiedersehen!"

Sein scheidender Blick ruhte einen Moment mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Zärtlichkeit auf ihr, sie sank in ihren Armstuhl zurück, fast besinnungslos vor Glück. Tom, der ruhig wie ein Lamm geblieben war, leckte ihr nun stürmisch die Hände und ließ ein unterdrücktes freudiges Geheul hören.

„War Robert nicht bei Dir am Fenster?" fragte Engelhart eintretend, und ohne Martha's Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Ich bin froh, daß der Lärm zu Ende ist und denke, daß der Junge ins Haus gegangen ist. Du bist gewiß recht müde, meine arme Martha, Du hättest nicht so lange aufbleiben dürfen."

„Der Abend war so schön, so himmlisch schön," flüsterte sie und verließ mit ihrem Vater das Zimmer, sich zur Ruhe zu begeben.

Robert aber war nicht ins Haus gegangen, sondern er war, Arm in Arm mit Eva, auf der Straße, die am Flusse herführte, und begleitete das Mädchen nach Hause.

„Was trollst Du Dich denn hier herum, alte Nachteule," sagte er und wendete sich nach der Base um, die bald hinter ihnen, bald vor ihnen einher trippelte. „Geh nach Hause, alte Haube, und verdirb uns den Spaß nicht; mache, daß Du fortkommst," fuhr er lallend fort.

„Verzeihen Sie, junger Herr, ich warte nur auf den Bernhard; der muß doch auch ins Haus," entschuldigte die Alte in tiefer Unterwürfigkeit. „Was wird das Fräulein sagen? Der arme Junge hat getrunken und ist wie toll."

„Geh weg, sage ich Dir!" schrie Brückner ihr zu.

„Meinetwegen," kicherte die Base und machte sich eilends davon.

Sie waren endlich an dem Hause angekommen; Brückner war in einer mehr als überschwänglichen Stimmung, fast dem Weinen nahe. Er sagte immer dasselbe, er schwor Eva Treue, nahm den Sternenhimmel zum Zeugen seines Schwures, und die Alte rieb sich fröhlich die knochigen Hände hinter dem Fenster, und Evachen gähnte ihm ins Gesicht und zeigte ihre schönen, weißen Zähne. Sie sagte ihm endlich ungeduldig gute Nacht und Brückner trat mit unsicheren Schritten den Rückweg an.

„Ist Bernhard im Hause?" fragte die Base, als Evchen die Thür schloß.

„Freilich wird er im Hause sein," antwortete Eva, „mein Bräutigam hat ja mehr wie eine Stunde gebraucht, mich nach Hause zu begleiten," fügte sie mit übermüthigem Zurückwerfen ihres Kopfes hinzu.

„Endlich sind wir so weit," sagte die Alte wie aus tiefster Seele. „Ich habe aber auch meinem Heiligen manche Kerze geopfert und täglich zu ihm für das Gelingen gebetet. Wenn Du die stolze Gutsfrau geworden bist, dann mußt Du auch die alte Base nicht vergessen, die bei ihrem Heiligen nicht schlecht angeschrieben ist."

11.

Frau Brückner hatte in der Nacht kein Auge geschlossen; zum ersten Mal in ihrem Leben war sie über ihres Sohnes Betragen revoltirt. Was würde Martha dazu sagen? Konnte sie nachsichtig genug sein, ihm zu vergeben? Es war klar, der Junge verscherzte sein Glück; Martha in ihrer Herzensgüte, die immer gut und freundlich gegen den Cousin war, würde sich schließlich dazu verstanden haben, den Sohn zu heirathen, da ihr die Mutter augenscheinlich lieb war. Frau Brückner konnte ihrem Robert viel verzeihen; aber eine Aufführung, wie die gestrige unter Martha's Augen, dafür sollte er ihr Rede stehen und den ganzen Unmuth seiner Mutter fühlen.

An dem Morgen nach der Lustbarkeit ging sie nach seinem Zimmer; diesmal gab es keine Entschuldigung, sie war selbst Zeugin seines Betragens gewesen. Die stattliche alte Dame zeigte eine seltene Entschlossenheit, ja Unbeugsamkeit in Haltung und Gesicht, als sie laut an Roberts Thür klopfte. Sie horchte auf sein „Herein!" aber es erfolgte nicht.

„Er wird noch schlafen nach dem gestrigen Durcheinander," vermuthete sie und drückte auf die Klinke. Die Thür öffnete sich und sie trat leise ein. Ein Blick nach dem Bette und — sie blieb auf dem Platze stehen; er war nicht nach Hause gekommen, das Bett war unberührt. „Es ist zu arg, er ist nicht nach Hause gekommen!" rief sie außer sich.

Als sie das Zimmer verließ, war sie mit sich einig, daß der Gutsbesitzer nichts davon erfahren solle; sie schloß zu und zog den Schlüssel ab und wollte eifrig spähen, seinen Eintritt in das Haus nicht zu versäumen. Die arme Frau war in furchtbarer Aufregung, als Stunde auf Stunde verging und Robert nicht erschien. Die Tischglocke läutete, sie entschloß sich endlich, zum Speisezimmer zu gehen. Engelhart war allein, Martha ließ sich wegen Müdigkeit entschuldigen.

„Wo ist Robert?" fragte der Gutsbesitzer zerstreut.

Frau Brückner gab eine ausweichende Antwort und das Mittagessen wurde schweigend eingenommen, von der erregten Mutter kaum berührt.

Gegen 4 Uhr, als durch einen strömenden Regen die Nacht schon anfing sich über das Thal zu legen, sah Engelhart einen Haufen Menschen langsam auf das Haus zukommen.

„Was wollt Ihr?" fragte er und öffnete das Fenster.

Sie stellten etwas vor ihn, das mit einem großen Tuch zugedeckt, durch den unaufhörlich fallenden Regen deutlich die Gestalt eines Menschen erkennen ließ.

„Wen bringt Ihr auf der Tragbahre?" rief der Gutsbesitzer erschreckt.

„Es ist der Herr Brückner!" riefen mehrere Stimmen. „Wir haben ihn bei S. in der Mosel gefunden, er war in den Weiden hängen geblieben, und der Mann hier aus Mordorf sah ihn und sagte, er sei Ihr Neffe," erklärte ein Anderer, der an der Bahre hatte tragen helfen.

Der Gutsbesitzer ging eiligst hinaus und sah, als man das Tuch zurückgeworfen, die entstellten, aufgeschwollenen Züge seines Neffen. Im Innersten erschüttert durch den grauenvollen Anblick, bedeutete er stumm, daß man die Leiche in das Haus tragen solle. Aber schon war Frau Brückner, die das dumpfe Getöse und das Geräusch der Schritte gehört, vor der Tragbahre:

„Robert, mein einziges Kind!" schrie sie auf und sank dann ohnmächtig zusammen.

Die Glocken der nahen Kirche fingen an für den Todten zu läuten. Martha schleppte sich todtenbleich herbei und suchte ihre Tante wieder ins Leben zurückzurufen; sie weinte und rang die Hände, Engelhart belohnte die Träger und entließ sie. Auf dem Hause ruhte das Schweigen des Todes.

Die unglückliche Mutter war einige Tage wie wahnsinnig vor Schmerz, dann trat eine Stumpfheit ein, die Martha noch weit mehr beängstigt. Engelhart that sogleich die nöthigen Schritte, um zu ermitteln, ob ein Mord zu Grunde liege, oder ob der Zufall Robert in das Wasser geführt.

Ein Selbstmord war nicht anzunehmen. Nicht weit von der Brücke, da wo das Ufer steil hinunter zur Eure geht, wurde Robert's Hut gefunden, den das Gestrüpp wahrscheinlich beim Falle hinunter in die Tiefe aufgehalten hatte. Ob ein Kampf an dieser Stelle stattgefunden, konnte man nicht mehr ergründen, da der heftige Regen jede Spur von Fußtritten ausgelöscht hatte. Verletzungen trug der Todte keine anderen an sich, als die er wahrscheinlich beim Fall in die Tiefe davon getragen. Sein Zustand gegen das Ende des Festes war, allen Zeugenaussagen nach, der der völligen Trunkenheit gewesen, und da man wußte, daß er keine eigentlichen Feinde hatte, so mußte man annehmen, daß sein Tod einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben sei.

Die alte Base und Eva erschienen zitternd vor Gericht: sie mußten ihn kurz vor dem Unfall gesehen haben. Die Base meinte auch, kurz nachdem sie sich zur Ruhe begeben, Geschrei von dieser Seite gehört zu haben; sie sei aber dessen nicht ganz gewiß, weil der Fluß stark angewachsen gewesen und sein Rauschen das Schreien übertönt habe; auch sei sie gleich darauf eingeschlafen.

Das ganze Dorf war in Bewegung, Jeder wollte etwas wissen, Jeder hatte eine Vermuthung. Die junge Lehrerin wankte am Morgen, nachdem Robert's gewaltsamer Tod bekannt geworden war, nach der Schule. Die Kinder starrten ihr in das bleiche Gesicht und wunderten sich darüber, daß sie mit Allem zufrieden war.

Es dauerte auch nicht lange, da erbleichte sie noch mehr und hielt sich halb ohnmächtig an ihrem Pulte fest. Sie wankte nach Hause und fragte ängstlich nach ihrem Bruder. Bernhard hatte sich plötzlich manzipirt, er gehorchte nicht mehr der sanften Stimme seiner Schwester: sein Aussehen war anders geworden, es schien, als wolle sein Zustand in zügellose Verrücktheit ausarten. Die alte Frau schluchzte und klagte unten, als Elise fast ohnmächtig oben auf den nächsten Stuhl gesunken war, sie hörte die Alte schreien, der Narr müsse ihr aus dem Hause, der Evchen den ganzen Tag belästige. Die junge Lehrerin ächzte leise:

„O Gott, Du hast mich zu unglücklich gemacht!"

Die Tage waren düster und trübe, es war ein anhaltendes Regenwetter eingetreten. Martha saß in Gedanken verloren am Bette Frau Brückner's. Der Brief Walters war nicht gekommen. Sie wollte stark sein, und hielt ihren Muth aufrecht, und die schwere Sorge, die ihr Herz niederdrückte, wurde mit allen Kräften niedergekämpft.

Die erste Untersuchung hatte weiter ergeben, daß ein Fremder im Dunkel der Nacht mit dem letzten Zuge angekommen war, und daß er seine Schritte nach Mordorf gerichtet habe. Wer war der Fremde und was hat er in der Nacht in Mordorf zu thun, wo ihn Niemand gesehen? Das waren Fragen, die besonders in die Wagschale fielen. Martha erbebte; sie wußte, wer der Fremde war. Robert's Haß gegen Walter war ihr bekannt, konnte er nicht Walter, der nach Mitternacht den Weg am Wasser her passirt haben mußte, gröblich in seiner Trunkenheit beleidigt haben, und Walter, um ihn von sich abzuwehren, hatte ihn vielleicht zur Seite geschleudert, und der Unglückliche war das Ufer hinab gestürzt und hatte seinen Tod in dem Flusse gefunden? Martha rang die Hände: es konnte sich so verhalten und verhielt sich wahrscheinlich wirklich so. Dann war Alles vorbei, sie hörte nie wieder von ihm. Vielleicht wollte es auch das Verhängniß, daß Jemand ihn gesehen und erkannt; dann kam er in eine schlimme Untersuchung, er kam ins Gefängniß und Alles wegen ihr. Jedes laute Wort, jeder Schritt, der sich dem Hause näherte, machte ihren Athem stocken und ihr Herz ängstlich schlagen; sie hörte durch den plätschernden Regen hindurch verworrene Stimmen, welche hörbar aussagten:

„Der Fremde, nach dessen Spuren man spähet, war Felix Walter."

Aber sie blieb äußerlich stark; zum ersten Male fühlte sie, daß sie für und mit ihm Alles ertragen könne, daß sie treu und stark ihm zur Seite stehen werde, wie auch der Würfel fallen möge. Sie schrieb ihm nicht, sie ertrug das unendlich schwere Gewicht ihrer Sorgen still, schweigend, ein Brief konnte verloren werden und der Verdacht konnte dadurch auf Walter gelenkt werden. Sein Brief kam immer nicht und je länger er ausblieb, desto stärker wurden ihre Befürchtungen.

Engelhart war zur Fabrik abgereist, die ihn wieder mit neuen Sorgen erfüllte. Der Weiterbau der Eisenbahnstrecke war plötzlich eingestellt worden, die neuen Gebäude wurden nicht vollendet und Alles war so unerwartet gekommen, daß Niemand, selbst nicht der Direktor, Engelhart Bescheid über Durand's Absichten geben konnte. Der Gutsbesitzer erwartete Durand; aber er kam nicht und schrieb, daß er Geld aufzunehmen suche, um den Weiterbau fortzusetzen, daß er aber großen Schwierigkeiten begegne ein Kapital aufzutreiben.

Während der Abwesenheit ihres Vaters erhielt Martha Walter's Brief. Sie hatte ihn gelesen, ihn mit überströmendem Gefühl inbrünstig an ihre Lippen gedrückt und nun war ihre Energie dahin, sie weinte und schluchzte über dem Briefe.

„Meine Martha," schrieb er. „Durch ein Schreiben Deines Vaters, der mich von der Fabrik aus um Auskunft über einiges Geschäftliche fragt, weiß ich, daß er noch länger da verweilen wird, und mein Brief wird ohne Unannehmlichkeit für Dich zu Dir gelangen. Meine Verlobte, meine süße Braut! Ich arbeite unermüdlich daran, uns eine Heimath zu gründen. Sie wird für Dich bescheiden werden; aber ich kenne Dich und weiß, daß sie Dir genügen wird. Wir müssen vorerst der Zeit es überlassen, wann sie unsere Wünsche erfüllen und mich zum glücklichsten der Menschen machen will. Soll ich in Dein Leben, von dem ich Dir jede Stunde zum Himmel machen möchte, das Zerwürfniß und den Zwiespalt werfen? Du liebst Deinen Vater und er liebt Dich. Du weißt es selbst, wie er mich empfangen würde, träte ich heute vor ihn und erklärte ihm unsere Wünsche. Ich kann wenig ertragen, wenn meine Ehrenhaftigkeit bezweifelt wird, und in dieser Hinsicht suche ich mich zu schonen. Es wird aber die Zeit kommen, meine Martha, wo ich den heißesten Wunsch meines Herzens Herrn Engelhart mittheilen darf. Vertrau' auf mich und mein Wort, frage nicht nach dem Wie, Geliebte meiner Seele, aber glaube mir, ehe ein Jahr vergeht, bist Du die Meine mit der Einwilligung Deines Vaters. Wir wollen die Zeit im festen Vertrauen auf uns, im Hinblick auf die verheißene selige Zukunft verleben, ich in der Erringung unseres Zieles, Du im Bewußtsein der erfüllten Pflicht gegen den Vater. Wir wollen vorwurfsfrei bleiben; Du bist ein zu hoher köstlicher Preis, als daß Du auf Schleichwegen dürftest errungen werden. Wir müssen das Opfer bringen, meine Martha, — mir wird es über alle Beschreibung schwer werden: — ohne das Wissen und den Willen Deines Vaters dürfen wir uns kein zweites Mal mehr sehen, — ich bitte Dich, habe Vertrauen in mich; Du weißt nicht, wie sehr ich unter diesem Muß leide. Du liebst mich, das weiß ich; und wenn wir uns auch nur zuweilen in Mordorf sehen werden und ein stummer Händedruck und ein tiefer Blick von Seele zu Seele das Einzige sein wird, in dem wir unserer heißen Liebe Ausdruck geben, so wollen wir in der seligen Ueberzeugung ausharren, daß der Tag kommt, daß er vielleicht näher ist, wie wir glauben: der Sonnentag unserer Vereinigung.. — Ich habe von dem gewaltsamen Ende des Herrn Brückner gehört; ich bedaure es aufrichtig, der armen Mutter wegen."

Das war Walter's Brief; er gab Martha ihre ganze Freudigkeit zurück, alle Befürchtungen waren vorüber. Seine hohe Ehrenhaftigkeit wurde ganz von ihr verstanden und gewürdigt: gerade weil Martha sein Ideal, seine erste begeisterte Liebe, so umgab er sie mit reiner, heiliger Verehrung und wollte ihre wahre offene Seele vor Heuchelei und Trug bewahren; er war der Ehrenmann in allen Lagen des Lebens, der edle ehrenhafte Charakter. — —

Von ihrem Fenster aus konnte Elise den Platz sehen, der zum Kampfplatz gedient haben mußte, wo Robert's Fuß im nassen Boden ausgeglitten, und er das hohe Ufer hinunter in den Strom gestürzt war. Sie schauderte im Fieber zusammen! Das lange Gras zeigte eine Straße, wo ein schwerer Körper es zu Boden gedrückt und unaufhaltbar hinunter gerollt war. Der Weg zur Schule führte dicht am Orte vorbei, sie fürchtete sich davor, und doch hatte er eine unwiderstehliche Anziehungskraft für sie. Sie durfte nicht krank werden, sie durfte absolut nicht; was hätten die Leute nicht vermuthen können; man hätte sagen können, es sei der Schrecken, die Furcht. Sie mußte sich aufrichten; sie durfte Bernhard nicht aus den Augen verlieren, sie mußte verhindern, daß er mit Jemand sprach.

Am Morgen nach der Lustbarkeit trat sie, ehe sie in die Schule ging, in ihres Bruders Zimmer. Erschreckt fuhr sie zurück. Er lag ganz angekleidet im Bette, seine Kleider sahen aus, als hätte er sich im Schmutz gewälzt. Sie hatte ihn am Abend vorher ausgezogen und nicht eher verlassen, bis er im tiefsten Schlafe gelegen. Also war er wieder fortgegangen. Den Hausschlüssel hatte er nicht gebraucht, denn dieser steckte noch von gestern Abend, als sie Bernhard von dem Feste geholt hatte, in der Tasche ihres Kleides, fest in ihr Taschentuch eingebunden. Elise schlich leise die Treppe hinunter; sie vermuthete, wie er hinaus gekommen war. Die Base und Evchen schliefen noch; Elise trat in die Küche, das Fenster stand weit offen, ein kleiner Sprung führte in das Gärtchen. In dem feuchten Grunde waren Bernhard's Schuhe deutlich abgedrückt, und Elise sprang hinunter und verwischte mit den bebenden Händen die nächsten Spuren. Gegen das Fenster mußte er sich mit seinen schmutzigen Kleidern gelehnt haben; das Mädchen nahm eiligst das Taschentuch und reinigte die Fensterscheiben und schloß es dann zu.

Die Hauswirthin durfte nicht wissen, daß er wie ein Dieb ins Haus gekommen war, sie mußte glauben, daß er den Hausschlüssel bei sich gehabt.

Bernhard lag noch immer in todtenähnlichem Schlaf; er erregte ihre Furcht, so verwildert sah er mit dem zerzausten Haare aus.

Als er kurz darnach in den schmutzigen Kleidern zu ihr ins Zimmer trat, sah er so wild, so verrückt aus, daß sie einen lauten Angstschrei ausstieß. Sie hieß ihn sogleich die Kleider ausziehen; sie reinigte sie und hielt ihm mit Worten, die ihm neu mochten dünken, eine Strafpredigt. Von seiner sonstigen Unterwürfigkeit war keine Spur mehr zu sehen; er lachte laut und heiser auf und murmelte etwas zwischen den Zähnen.

Als es dunkel geworden war, läuteten die Glocken von Mordorf herüber und unten schrie die Alte auf, und es drang deutlich zu Elise herauf: „Sie haben eben den Herrn Brückner nach Mordorf gebracht; man hat ihn todt aus der Mosel herausgezogen."

Ein tödtlicher Schreck durchzuckte Elise, sie stürzte besinnungslos zur Erde. Als sie zu sich kam, war tiefe Nacht und Grabesstille um sie; sie taumelte empor und zündete ein Licht an; Bernhard trat in das Zimmer mit allen Zeichen des Wahnsinns in den Zügen.

„Wo ist Robert?" fragte sie mit hohler Stimme und sah ihm fest in die Augen. Er lachte auf.

„Eben haben sie ihn gebracht; hörst Du nicht die Glocken? Der kommt nicht wieder; er purzelte hinunter, wie habe ich gelacht. — Evchen ist mein, nun gilt er nichts mehr." Wieder erschütterte sein tolles Lächeln die Stube.

Elise flog zur Thür und verschloß sie und rang mit dem Wüthenden. In der Nacht war er ruhig und schien am andern Morgen wieder in sein blödsinniges Hirnbrüten versunken zu sein. Sein Anblick flößte dem armen Mädchen Entsetzen ein; sie gab ihm aber gute Worte und bat ihn, zu Hause zu bleiben, bis sie aus der Schule zurück sei. Er nickte schweigend mit dem Kopfe; als sie aber eine Stunde später krank und elend zurückkam, schrie die alte Frau, daß er die Thür eingeschlagen und nun Evchen auf erhöhte Weise belästige.

Elise packte ihn fest mit den schwachen Händen am Arme und führte ihn hinauf. Es mußte etwas geschehen, jeden Augenblick konnte der Verrückte sein Geheimniß preisgeben; selbst bewachen konnte sie ihn nicht, sie mußte zur Schule.

Walter war nicht mehr da; der Einzige, auf den sie rechnen konnte, war weit entfernt. Der Westwind schlug den dichten Regen an die Scheiben und das Geläute der Glocken begann.

„Hörst Du?" fragte der Verrückte; „viele Kränze, schöne Blumen, ein schönes Begräbniß," und er spielte mit seinen langen magern Fingern und lachte vor sich hin.

Er wurde begraben: Elise bebte. Das Alles ging sie persönlich nichts mehr an, ihr Herz hatte keine Stimme mehr. Bernhard mußte in Sicherheit gebracht werden, es durfte nicht zu Tage kommen, daß er die Ursache des Mordes war; er mußte entfernt werden. Sie wollte nur abwarten, bis das Begräbniß vorüber war und Herr Engelhart eher geneigt wäre, ihr Gehör zu schenken; sie kannte ja sonst auf der weiten Erde keinen Menschen, der ihr helfen konnte. Rastlos verfolgte sie ihr Ziel, wie von einer unsichtbaren Macht geführt.

Die vom Begräbniß zurückkehrenden Menschen begegneten ihr, als sie dem Hause der Gutsherrschaft zuging. Sie wollte vermeiden, Martha zu sehen. Dies würde sie genöthigt haben, die unglückliche Mutter Robert's zu besuchen; sie fühlte, daß dies ihre Kraft übersteigen würde. Das schüchterne Mädchen ging furchtlos auf ihr Ziel los.

„Ich bitte Sie, helfen Sie mir," sagte sie, als sie vor Engelhart stand, „mein Bruder ist plötzlich in Wahnsinn verfallen, er muß unter sichere Obhut; ich kann sonst nicht für die Folgen stehen, die sein Zustand befürchten läßt. Es ist mir unbekannt, welche Schritte ich zu thun habe, um ihn, ohne Zeit zu verlieren, in eine Anstalt zu bringen; seien Sie barmherzig, nehmen Sie sich meiner gütigst an."

Nach manchen Auseinandersetzungen, daß die Sache nicht so schnell abgethan sein werde, daß vorerst Zeugen darüber vernommen werden müßten, willigte Herr Engelhart ein, sich damit zu beschäftigen.

Als einige Tage vergangen waren und Elise den Bruder in beständiger Todesangst bewachte, ging sie wieder nach dem Gute und hörte, Engelhart sei zur Fabrik abgereist. Da fuhr sie mit Bernhard nach der Stadt, holte sich Rath bei einem Arzte und brachte ihren Bruder selbst noch an demselben Tage in ein weiter gelegenes Irrenhaus. Er sollte vorerst unter ärztlicher Aufsicht bleiben und dann, wenn nothwendig befunden, in dem Irrenhaus verbleiben.

Ihre Kraft war gebrochen, das fühlte die kleine Lehrerin. Sie ging langsamen leisen Schrittes den gewohnten Weg zur Schule, — er wurde ihr nun so weit. Ihre Stimme klang heiser; aber sie strengte sie an und that ihre Pflicht.

Es war ihr nicht gelungen, im Herbst eine Versetzung von Mordorf zu erlangen, sie mußte wieder dahin zurückkehren. Das Unglück wäre verhütet worden, wenn man ihr Gesuch berücksichtigt hätte. Nun war Alles vorbei. Die Kinder aber liebten sie wie früher und ihre letzte Kraft gehörte ihnen.

Ihr Kollege, der neue Lehrer, war dem Schulinspektor in tiefster Devotion ergeben, und unter den gewissenhaften Berichten, die er ihm jeden Monat einsandte, war auch dieser:

„Die Lehrerin Elise Hoßmann weiß keine Disziplin in ihrer Schule zu handhaben."

12.

Der Mai war mit seinem ganzen Blüthenreichthum gekommen und Martha strahlte entzückender wie je, wie die süßeste und frischeste der Rosen des jungen Frühlings. Der Mai mochte mit voller Hand seine Blumen streuen, ihr Frühling streute deren herrlichere und glänzendere in die ganze süße Trunkenheit ihrer ersten Liebe.

Ihr Vater war seit einigen Monaten in der Fabrik; Durand war seit lange nicht mehr dort erschienen, und die Gläubiger, argwöhnisch geworden, wandten sich an Engelhart. Der alte Mann erhielt da einen Einblick, der ihn zur Verzweiflung brachte. Nichts war bezahlt, nichts war klar, und er wußte nicht, wie er sich helfen sollte. Endlich umgab er sich mit Rechtsanwälten, mit Rechnungsführern, und schaute in einen bodenlosen Abgrund.

Es war an einem herrlichen Maiabend, als Felix Walter an den Fabrikgebäuden entlang nach Engelhart's Bureau ging. Es herrschte öde Ruhe in den verlassenen Gebäuden, kein Mensch war zu sehen und ein klägliches Schicksal war zu lesen aus dieser düstern Verlassenheit, überall Verfall und Trostlosigkeit. Sonderbar kontrastirte der öde Platz und die unheimliche Leere mit der frühlingsbelebten Natur, die Walter eben verlassen hatte.

Engelhart saß allein, von Registern und Papieren umgeben, und hielt den Kopf in beide Hände gestützt, als Walter eintrat.

Er sah ihn starr an und schüttelte den Kopf.

„Sie kommen zu spät, Sie können mir von keinem Nutzen mehr sein," sagte er jetzt, und schien sich nicht mehr weiter um den Besucher kümmern zu wollen.

„Es ist nicht meine Absicht, Ihnen meine Dienste anzubieten; ich weiß es, daß Sie von tüchtigen Männern unterstützt sind," antwortete Walter.

„Ich muß es anerkennen, Sie haben mich nicht getäuscht; Sie allein haben die Situation klar durchschaut. Trotz der goldenen Berge, die mein gewissenloser Kompagnon vor meinen geblendeten Augen aufthürmte, ist es soweit gekommen, daß Arbeitseinstellung eingetreten ist. Sie haben es gesehen, Alles steht still bei uns. Wie es weiter kommen wird, wer kann es sagen? Ich fürchte das Schlimmste," sagte Engelhart mit vollständiger Muthlosigkeit. Er war nicht mehr sich ähnlich, er war ein armer, bedauernswerther Mann.

So sehr auch Walter's Mitgefühl erregt war, so versuchte er nicht, gegen seine Ueberzeugung die Lage zu beschönigen.

„Wenn ich nur mein armes Mordorf retten kann, meiner Tochter wegen, aber ich fürchte, wir büßen auch unser Heim ein," sagte er in kläglichem Tone und sah Walter an, als erwarte er ein Wort der Ermuthigung von ihm. Der junge Mann schwieg, er wußte, daß aus dem Schiffbruch nichts zu retten war.

„Der Augenblick ist wohl schlecht gewählt für mein Anliegen," sprach Walter zögernd, und eine hohe Röthe stieg in seinem Gesichte auf; „erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, ehe ich mich weiter erkläre, mittheile, daß ich Chefredakteur der — schen Zeitung bin und durch den Tod meines Onkels in den Besitz von einem nicht ganz unbedeutenden Vermögen gekommen bin."

„Das ist ja ganz schön, mein Lieber; aber in diesem Augenblick fehlt mir das Interesse für dergleichen," sagte Engelhart und griff wieder nach den vor ihm liegenden Papieren.

„Mit der Einwilligung Ihrer Tochter komme ich hierher, Sie zu fragen, ob Sie mir die Hand Fräulein Martha's gewähren wollen," sprach er langsam und feierlich und erblaßte sichtbar.

Engelhart sah ihn starr an und erhob dann stolz den Kopf, und über sein Gesicht kam ein Zug von unendlicher Bitterkeit. Das Blut strömte in heißen Wellen in Walter's edles Gesicht zurück: „Wir lieben uns!" sagte er mit dem Ausdruck des tiefsten Gefühls.

„Ha, an dem Morgen; nun erinnere ich mich!" rief er und sprang heftig vom Stuhle auf.

„Seit jenem Morgen war unser Geschick entschieden," antwortete er fest. „Wir haben alle Ursache, dankbar einer gütigen Vorsehung zu sein, die die Verbindung Ihrer Tochter an jenem Tage unmöglich machte!" fügte er ausdrücklich hinzu.

Engelhart schrak zusammen. „Sie wissen?" fragte er ängstlich.

„Die französischen Zeitungen haben davon gesprochen; aber weder Ihr, noch Fräulein Martha's Name war genannt," gab er kurz zur Antwort.

Engelhart blieb eine Zeit lang in tiefes Nachdenken verloren; er athmete schwer und blickte hilflos und rathlos umher.

„Ich habe keinen Grund, Mißtrauen in Sie zu setzen," fing er endlich an und rang nach Luft. „Was Sie mir über Ihre Situation mittheilen, wird seine Richtigkeit haben; gegen Ihren Charakter ist nichts einzuwenden — nur Ihre volksbeglückenden Ideen passen mir nicht. Als — Mitglied meiner Familie, ich muß es Ihnen gestehen — ich habe Anderes gehofft," er rieb sich die Stirn, als suche er einen Gedanken. „Wenn Mordorf verkauft wird, so ist Martha unglücklich, sehr unglücklich. Nehmen Sie Martha hinweg, meinetwegen, sie darf nicht mit ansehen, wie ihr Heim zu Grunde geht. Ja, nehmen Sie meine Einwilligung, aber beeilen Sie die Hochzeit."

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen," sagte Walter mit tiefer Bewegung und ergriff des Gutsbesitzers Hand.

„Schon gut, schon gut," bemerkte er kurz. „Warten Sie, ich gebe Ihnen ein kleines Schreiben für meine Tochter mit — zur Verlobung kann ich selbstverständlich nicht kommen." Er schrieb mit zitternder Hand einige Worte und wischte sich eine Thräne ab; die Thränen aber folgten sich so rasch, daß der alte Mann nicht mehr sah, was er schrieb. Mit abgewendetem Gesicht reichte er Walter das Blatt.

„Haben Sie Vertrauen in die Zukunft," sagte dieser tief erschüttert.

Engelhart schüttelte den Kopf und gewaltsam brach ein lautes Schluchzen und Stöhnen hervor. „Gehen Sie, Walter; Niemand hätte hiervon Zeuge sein dürfen," sagte er und drängte Walter zur Thüre hinaus.

Ein Gedanke schlug den unglücklichen Mann mit aller Wucht nieder: was wird man in Mordorf sagen, wenn Martha Engelhart den ehemaligen Lehrer des Dorfes heirathet. Ein zweiter Gedanke, der sein Trost und seine Verzweiflung war, folgte sogleich dem ersten: Man wird nichts mehr sagen, wenn erst das Gut unter den Hammer gekommen ist.

Die Oede und Verlassenheit der Umgebung machteu keinen Eindruck mehr auf Walter: Frühling im Herzen, Sonnenschein in den leuchtenden Augen, verließ er rasch die Umgebung. Er täuschte sich keinen Augenblick über Engelhart's promptes Nachgeben, noch über den gewaltsamen Ausbruch seines Schmerzes. Wer den Millionär gekannt hatte, der begriff, wie tief ihn der Einsturz seines letzten Luftschlosses: die bescheidene Zukunft seiner Tochter — erschüttern mußte. Der Glückliche verließ die Trümmer und eilte dem märchenhaften Tempel seiner Hoffnungen zu. Martha sah ihn, und in wonnigem Erglühen sank sie an seine Brust.

Die Einwilligung ihres Vaters setzte sie nicht in Staunen; in ihren Augen stand der Geliebte so hoch, so erhaben über allen Männern, daß ihr Vater, der ihn kannte, wohl seine Einwilligung geben mußte. Sie erröthete gar lieblich, als ihr Walter unter unzähligen Küssen das Versprechen abnahm, daß sie in möglichst kurzer Zeit seine Frau sein wolle. Arm in Arm wandelten sie in der blühenden Kastanienallee; mit feurigem Entzücken zog er das süße Wesen in seine Arme und sie blickte zu ihm auf mit einem Blick, überirdisch schön, in dem sein ganzer reicher Himmel lag. Engelhart war einmal, nur ganz kurz, während ihres Brautstandes gekommen.

Martha mochte ihn wohl ein wenig verändert finden; sie hatte ihn nur einige Stunden gesehen, und die Glücklichen sind so schlechte Beobachter. In einer Woche, zur Hochzeit, wollte er wiederkommen. Walter verließ seine Braut nicht mehr; er fürchtete, es könne ein Gerücht über die Verhältnisse ihres Vaters zu ihr dringen und die sonnige Stirn des theuren Wesens durfte sich nicht umwölken. Frau Brückner staunte, wie Jedermann in Mordorf, über Engelhart's Einwilligung zur Heirath.

Der Vorabend der Hochzeit war gekommen. Wie Lust und Herzeleid in diesem Leben sich treulich zur Seite gehen, so läuteten auch heute die Glocken dumpf und traurig in den blüthenreichen Juni-Abend hinein. Ein schweigender, düsterer Zug bewegte sich an den Ufern der Sare her, und ein mit frischen Rosen bedeckter Sarg wurde in der Mitte getragen. Sie trugen die junge Lehrerin zu Grabe.

Als Walter vom Leichenbegängniß zurück zu seiner Martha in den blühenden Garten trat, da kam sie ihm mit dem Ausdruck von Besorgniß in dem von unendlicher Liebe belebten Gesicht entgegen. Sie weinte an seiner Brust: „Lieber, Einziger," flüsterte sie. „Darf es sein, daß ein so großer Theil des Glückes mir zu Theil wird? Ich liebe und werde wieder geliebt! Die endlose Seligkeit dieser Gewißheit ist mehr, wie einem Menschen zukommen sollte; es ist zu viel und wird beängstigend. Die arme kleine Elise hat geliebt wie ich, und unbarmherzig wurde ihr jede Blüthe des Glückes entrissen; auch nicht der ärmste Trost ist ihr geblieben. Warum mir Alles, ihr nichts, wie die letzte Zuflucht: ein stilles Grab!"

Er drückte sie an seine Brust; auch er war tief ergriffen.

Am folgenden Morgen in der Frühe trat das Brautpaar in die Kirche. Die vollen jubelnden Töne der Orgel empfingen es, Fahnen und Blumenguirlanden führten bis zum Altare. Walter traten Thränen in die Augen.

Die Bewohner von Mordorf hatten heftige Debatten gehabt, bis sie endlich zum Ziele gekommen waren. Der neue Lehrer hatte verweigert, die Orgel zur Trauung seines Vorgängers zu spielen und die Schüler singen zu lassen. Walter aber mußte das haben, was das Dorf bieten konnte; sie ließen den Organisten aus der Stadt kommen, der mußte die Orgel spielen und die Kinder singen lassen.

Das ganze Dorf wohnte in Festkleidern der Trauung bei, und die fröhlichen Töne der Orgel und der volle Gesang der Gemeinde begleitete die Vermählten aus der Kirche.

Martha sank schluchzend dem Gatten an die Brust. Es hätte nicht sein dürfen, er hatte es nicht verhindern können: auf der reinen Stirne der jungen Frau lag eine Wolke. Kurz vor dem Gang zur Kirche war eine Depesche gekommen, worin Engelhart anzeigte, daß man nicht auf ihn warten solle, er sei in Paris, wo ihn seine Geschäfte für einige Zeit aufhalten würden.

* * *

Im Spätherbste, als die Ernte vorüber war, wurde das Gut von Mordorf an den Meistbietenden versteigert. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden; die Gläubiger hofften den bestmöglichen Erlös zu erzielen, indem sie vorerst alle Geräthe einzeln verkaufen ließen. Das war ein Ereigniß im Dorfe! Pferde, Kühe, Geräthschaften, die Ernte, die Einrichtung, Alles wurde versteigert, es dauerte eine ganze Woche. Nach allen Seiten hin wurde fortgeschleppt; Schreiner aus der Stadt verpackten die schönen Möbel auf Wagen, die Kühe, die Pferde wurden nach allen Richtungen getrieben, und man wollte sich eben hinaus auf die Felder zur Fortsetzung des Verkaufs begeben, da schleppte ein Schäfer an einem Strick Etwas daher, was sich schwer fortbringen ließ.

Am ganzen Leibe zitternd saß Tom mitten im Kreise; der Schäfer, der ihn herbeigeholt, that das erste Angebot. In Tom's Gesicht und in seiner Haltung lag der ganze Jammer, das ganze Herzeleid ausgedrückt, das Engelhart's Haus so schwer betroffen. Zitternd, den Blick flehentlich auf Jeden gerichtet, der weiter auf ihn bot, erwartete er sein Schicksal. Der Schäfer blieb der Meistbietende. Tom wurde ihm zugeschlagen und triumphirend zog er den Widerstrebenden vom Platze. Tom aber war weder zum Schäferhund noch zu sonst etwas mehr zu brauchen. Er kroch in seine Hütte zurück, biß nach Jedem, der sich ihm näherte und wurde von dem neuen Besitzer des Gutes erschossen.

Engelhart hielt sich lange Zeit in Paris auf. Außer darüber, daß ihn Durand an den Bettelstab gebracht, entschloß er sich, ihn aufzusuchen und ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Der alte Mann reiste von einem Ort zum andern und glaubte dem Todfeind immer auf der Spur zu sein, bis er zufällig Marchand begegnete, der ihm höhnend mittheilte, Durand treibe wieder vom Blockhause aus Handel mit den Eskimos; seine Frau aber habe vorgezogen, in Europa zu bleiben, da sie vor einiger Zeit gestorben sei.

Nach vielen Nachfragen, in den Zeitungen erfuhr Walter endlich, daß Engelhart krank in Paris liege. Er reiste augenblicklich mit seiner Frau dahin ab. Martha war unermüdlich in der Pflege des gebrochenen Mannes; es gelang ihr endlich, seine feste Idee, Durand zu verfolgen, zu beruhigen und ihn ganz davon abzubringen. Er folgte ihr willenlos in die Heimath.

Engelhart lebt im Hause seiner Tochter; Alles, was Kindesliebe Tröstendes zu schaffen vermag, davon fühlte er sich umgeben. Aber erst Martha's kleiner Sohn, der des Großvaters Namen trägt, ist dahin gelangt, ihn aus dem dumpfen Dahinbrüten zu ziehen und ein Lächeln wieder hier und da auf seinem Gesichte hervorzubringen.

Martha hat in ihrer Heirath das schönste Glück gefunden. Hochherzig wie Walter, ist sie immer freudig bereit wie er, Wunden zu heilen und Menschen fröhlich zu machen. Von der Erbschaft des Pastors ist schon ein gutes Theil zu den Hilfsbedürftigen gewandert.

Mit leuchtenden Augen lächelt sie ihren Knaben an und findet in seinen zarten Zügen jeden Zug des theuern, edeln Gesichtes des geliebten Mannes.

„Er wird fortleben in seinem Sohne!" sagte sie mit begeistertem Stolze. „Mein Sohn wird sein wie sein Vater! — So viel ist der Mensch werth, als er liebt!"

(Ende.)

— Ja dann. Richter: „Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?" — Levi: „Ich bin betrunken gewesen." — Richter: „Wie kommen Sie, so ganz gegen die Gewohnheit Ihrer Glaubensgenossen, dazu, sich zu betrinken?" — Levi: „Bin ich doch worden freigehalten!"

Tättowirt.

Der „Carson Appeal" erzählt eine hübsche Geschichte von einem Tramp. Derselbe, ein alter Mann, kam zu einem Farmer und fragte, ob er nicht für Arbeit eine Mahlzeit und das dürftigste Nachtlager und für so viel Arbeit, als nur gewünscht würde, vielleicht auch ein Paar alte Hosen bekommen könne. Der Farmer holte ein Paar noch ziemlich gute Beinkleider, gab dem Manne zunächst Brod und Butter und Milch und sagte ihm, wenn er wolle, könne er bis zum Abendessen etwas Holz spalten. In merkwürdig kurzer Zeit hatte der alte Mann einen großen Haufen Holz klein gemacht. Neugierig standen die Kinder des Farmers um den Fremden herum und als dieser von der Arbeit ruhte, faßte sich ein kleines Mädchen ein Herz und sagte: „Du hast auf Deinen Armen so schöne Bilder, Blumen und Schlangen und Hunde, wie sind denn die darauf gekommen?" Nun erzählte der alte Mann von seinen Seefahrten als Matrose, von seinen Kämpfen in Indien mit den Tigern, in Afrika mit den Gorilla's, in Südamerika mit Riesenschlangen. Die Kinder lauschten und der Vater, der zur Gruppe getreten war, mit ihnen. „Boß, mit dem Holze bin ich fertig, was soll ich nun arbeiten?" — „O, Ihr habt mehr wie genug geschafft, da — stopft Euch eine Pfeife, und macht es Euch Spaß, so erzählt den Kindern Eure schönen Geschichten. Einen herzhaften Schluck werde ich Euch nachher herausbringen." Der Mann erzählte weiter, der Farmer ging auf's Feld.

„Höre, Onkel Tramp, könntest Du uns nicht auch so hübsche Bilder auf die Arme machen?" sagte das kleine Mädchen, das den Alten zuerst angeredet hatte. „Ei ja, mir auch, mir auch!" riefen die Uebrigen. „Das kann ich schon, es thut aber ein bischen weh." Der Fremde holte eine Nadel und blaue Farbe aus der Tasche und bedeckte die Arme der beiden kleinsten Mädchen, die am eifrigsten waren, mit Zeichnungen, die er mit der blauen Farbe einrieb. „Mama, Mama, sieh wie hübsch!" — riefen die Kinder einer Frau zu, die gerade aus dem Hause trat und hielten ihr ihre Aermchen entgegen.

„Sehr schön, Kinder, aber wascht Euch jetzt wieder, sobald der Vater zurück ist geht es zu Tische." — „Ach, wie schade um die schönen Bilder." — „Habt keine Angst, Kinder, die gehen vom Waschen nicht ab, die habt Ihr noch auf den Armen, wenn Ihr einmal so alt seid, wie ich." — „Was — was, — — was, die Bilder gehen nicht ab?" — „Nein, meine liebe Frau, das ist solide Arbeit, ich verstehe mich gründlich auf's Tättowiren." — „Na, Sie alter hergelaufener Lump Sie, — Sie soll doch gleich ein Donnerwetter verschlagen, — was soll denn aus meinen Mädeln werden, wenn die einmal groß sind und mit bloßen Armen zum Tanz gehen wollen? herrjeses, das Unglück, ich kenne mich nicht mehr, — mache er, daß er fortkommt, oder ich hetze den Hund auf Ihn." — „Die Kinder baten mich so" — „Er elender Vagabund, ich kratze Ihm die Augen aus." Die Frau wurde immer wüthender, der alte Mann mußte sein Heil in der Flucht suchen und konnte nicht einmal die ihm geschenkten Hosen mitnehmen. „Das hat man davon, wenn man etwas gelernt hat," seufzte er, als er aus der Ferne auf die freundliche Farm zurückblickte, und an das verlorene Abendessen und Nachtlager und an die schönen Hosen dachte.

Ein kurzes Glück.

In einem berüchtigten Hause zu Atlanta, Ga., starb dieser Tage eine Frau, deren Lebensgeschichte eigene und fremde Schuld zu einer wirklich erschütternden Tragödie gestaltet hat.

Vor drei Jahren noch war Frau W. J. Fairchild die angebetete, glückliche Gattin eines liebenswürdigen jungen Mannes, der, mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers auf's Verschwenderischste ausgestattet, seine junge Frau auf den Händen durch's Leben trug. Beide bewohnten in Savannah ein reizendes, kosiges Häuschen, wie gemacht zum Nest für ein liebendes, glückliches Pärchen. Aber ihr Glück war zu groß, als daß es lange hätte bestehen können. In der Weihnachtswoche des Jahres 1881 gerieth Fairchild, der in der Festfreude ein wenig zu viel getrunken hatte, mit einem Bekannten in Streit, griff, jähzornig wie er war, zum Revolver und schoß seinen Gegner nieder. Der Verwundete starb nach wenigen Tagen. Der unglückliche Mörder wurde verhaftet und in Anklagezustand versetzt. Sein Prozeß wurde von beiden Seiten mit ungeheurer Hartnäckigkeit geführt und verschlang das ganze Vermögen des jungen Ehepaares. Freudig gab Frau Fairchild ihr Letztes hin, um dem geliebten Gatten tüchtigen Rechtsbeistand zu sichern.

Der Prozeß endete damit, daß der Angeklagte zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Noch einmal durfte Fairchild sein Weib umarmen und dann öffneten sich ihm die Thüren des Gefängnisses. Als ein Jahr der Strafzeit verflossen war, reiste die unglückliche Frau, welche der Gedanke, ihr Liebstes auf der Welt in einer engen, dumpfen Zelle zu wissen, an den Rand der Verzweiflung brachte, nach Atlanta, in der Hoffnung, dort für ihren Gatten wirken zu können.

Ein hochstehender Beamter, ein herzloser, gemeiner Schuft, vergaffte sich in die schöne Frau, versprach ihr seine Hilfe und verführte schließlich die Unglückliche, die für ihren geliebten Gatten selbst ihre Ehre willig zum Opfer brachte. Als sie einsah, daß man sie schändlich betrogen hatte, ergab sie sich dem Trunk, um sich über ihre entsetzliche Lage hinwegzutäuschen. Schlechte Menschen machten sich ihre Gemüthsstimmung zu Nutze, sie sank immer tiefer und jetzt hat sie in einem Prostitutionshause ihren letzten Athemzug gethan.

Als Fairchild im Gefängniß von dem Falle und dem unter so traurigen Umständen erfolgten Tode seiner Gattin hörte, wurde er fast wahnsinnig vor Schmerz. Die Aerzte fürchten, der Tod werde ihm in kurzer Zeit die Thüren des Gefängnisses öffnen.

— In Paris wurde vor Kurzem ein Zwerg gezeigt, der trotz seines Alters von fünfzig Jahren nur die Höhe von einem Meter hat, aus Rußland stammt und der Letztgeborene von fünf Geschwistern ist, die alle von normaler Größe sind. Die Mutter, welche sich sehr über die Kleinheit und das zurückbleibende Wachsthum ihres Jüngsten grämte, versuchte allerlei Hausmittel, um die Entwickelung des Kindes zu fördern, dessen Natur aber merkwürdiger Weise die wohlgemeinten, aber doch ziemlich „russischen" Kuren überstand. Als nämlich das Sprechen von Zaubersegen, die Wallfahrten nach heiligen Orten und das Eintauchen in Wunderquellen nicht anschlugen, hüllte die kummervolle Mutter das Kind in Brodteig und schob es in einen noch warmen Backofen, ein Verfahren, das mehrmals wiederholt wurde. Der gebackene Zwerg steht sich auf seinen Kunstreisen jedoch bedeutend besser, als seine Brüder und Schwestern, welche den Backofen in der angegebenen Weise nicht kennen lernten.

Verschiedenes.

— Aus Vöcklabrück berichtet man der Wiener „N. Fr. Pr.": Dieser Tage kam ein Bäuerlein zum Schalter der hiesigen Post und gab den Betrag von 12 fl. an seinen Sohn, der beim Militär in Salzburg dient, mittelst Geldanweisung auf. Der betreffende Beamte fertigte ihm nach Uebernahme des Geldbetrages das Aufgabe-Recepisse aus und legte die 12 fl. in die Lade seines Schreibtisches. Verdutzt schaute der Bauer dieser sein Mißtrauen erweckenden Manipulation zu und sagte endlich: „Pst! Ihr derft das Geld nit einstecken, i hob' schon g'segn!" Lange dauerte es, bis der Beamte dem oberösterreichischen Landmann begreiflich machte, daß die 12 fl. nicht der Geldanweisung beigefügt zu werden brauchen, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen. Kopfschüttelnd ging er aus der Kanzlei. Bei der Thür sagte er noch zu dem Beamten: „I wer schon nachfrag'n."

— Aus Rivesaltes im Departement der Pyrenees-Orientales wird einem Pariser Blatte unter dem 31. Mai folgendes Vorkommniß, das die schrecklichsten Folgen hätte haben können, mitgetheilt: Herr X......, Polizeikommissär unseres Ortes, hat heute Morgen in der Frühe von seiner Familie einen Brief erhalten, der ihm die Meldung machte, daß seine bejahrte Mutter von der Wassersucht befallen sei und sich unumgänglich einer diesbezüglichen Operation unterziehen müsse. Da der Fall nach dem Ausspruch der Aerzte ein sehr ernster war, so wurde seine Gegenwart für unerläßlich erachtet. Herr X...... begab sich daher zu seiner Gemahlin, einer jungen Dame von 17—18 Jahren, die er erst vor einigen Monaten geheirathet hatte und sagte zu ihr mit kurzen Worten: „Ich werde dich verlassen......" „Mich verlassen?" erwiderte die junge Frau in höchster Verwirrung. — „Ja, es muß sein," antwortete ihr Mann traurig und ohne ihr irgend weitere Erklärungen zu geben, ging er in den Garten hinunter, woselbst er über die ihm soeben zugelaufene Botschaft ganz in sich gekehrt nachdachte...... Kaum war er jedoch einen Augenblick im Garten auf- und abgegangen, als sein Dienstmädchen dahergesprungen kam, um ihm unter Thränen und Seufzern mitzutheilen, daß seine Frau mit dem Tode ringe. Die unglückliche junge Frau nämlich, welche die knappen Worte ihres Mannes so verstanden hatte, als ob dieser sich von ihr — scheiden lassen wollte, hatte ihrem Leben schleunigst ein Ende zu machen versucht, indem sie eine Phosphorauflösung verschluckte! Man beeilte sich, ihr ein Gegengift einzugeben, das denn auch die erfreulichste Wirkung that und sie am Leben erhielt. Allein der über das von ihm unfreiwilligerweise verursachte Unglück verzweifelte Mann ward von einer Art Tobsucht ergriffen, riß ein Messer hervor, und brachte sich damit einen Stich in die Seite bei. Er hätte sich ohne das sofortige Dazwischentreten einiger Nachbarn, welche Zeugen dieses Aktes von Wahnsinn waren, sicher das Leben genommen. Hier könnte man, fügt das Pariser Blatt hinzu, das Sprichwort „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold" Lügen strafen und sagen: Schweigen ist Silber und — Reden ist Gold.

— In Wien wurden unlängst die Bewohner des Hauses No. 7 in der Alserstraße Zeugen eines unheimlichen Auftrittes. Im genannten Hause wohnte der erst seit einiger Zeit aus der Brünner Irrenanstalt als geheilt entlassene Magister der Pharmacie, Dr. Wilhelm Rudolf Igel, welcher sich sehr eingehend mit wissenschaftlichen Arbeiten für Professor Ludwig beschäftigte. Um 3 Uhr Nachts wurden nun die Bewohner des Hauses durch lautes Predigen und Absingen frommer Lieder in der Nachtruhe gestört. Als man dieser Störung nachforschte, erblickte man Dr. Igel, im Nachthemde am offenen Fenster stehend, Gesicht und Hände mit Ruß geschwärzt und in einem Buche blätternd. Als der Irrsinnige — denn Jedermann erkannte sogleich, daß man es mit einem solchen zu thun hatte — sich beobachtet sah, schlug er das Buch rasch zu und hielt in pathetischer Weise vor den Anwesenden einen Vortrag über — Narrheiten, welcher alle Zuhörer, darunter mehrere im Hause wohnende Aerzte, ob der genauen Kenntnisse, die Dr. Igel auf dem Gebiete der Psychiatrie entwickelte, in Erstaunen versetzte. Nach dem Vortrage theilte der Unglückliche den Zeugen dieser Scene mit, daß er — 36,876 Sprachen verstehe und in fünf Jahren seine Sprachkenntnisse wohl um tausend Sprachen vermehrt haben werde. Man habe ihn heute Nacht gezwungen, 14,876 Klafter tief in die Erde hineinzusteigen, um daselbst ganz allein 15,825 Centner Kohlen herauszugraben. Dies sei ihm schwer gefallen, denn um 7 Uhr müsse er schon wieder 115,976 Meter über dem Firmament sein, um daselbst eine Arbeit zu verrichten. Der Ruß an den Händen und im Gesicht rühre eben von dem Graben nach Kohlen her und sei so intensiv, daß er sich nicht mehr weiß zu waschen vermöge. Hierbei griff er mehrmals nach seiner Uhr, um nach der Zeit zu sehen, wobei er mit ungeheurer Geschwindigkeit sich in langen Zahlen verlor. Dieser aufregende und bemitleidenswerthe Zustand des Irrsinnigen dauerte nicht weniger als vier Stunden, denn erst um 7 Uhr kam Jemand auf die Idee, die Polizei von dem traurigen Vorfall zu verständigen.

— Aus Hirschberg in Schlesien wird vom 1. Juni gemeldet: Schon wieder wird ein Prügelfall das hiesige Gericht beschäftigen, in dem der Held einer unserer hochkonservativen Rittergutsbesitzer ist. Diesmal hat sich die Prügelscene, was ihr etwas Pikantes giebt, im Pfarrhause bei einer Conferenz des Gemeindekirchenrathes zugetragen. In dem Dorfe Kauffung war behufs Besichtigung des Pfarrhauses eine Conferenz des Gemeinderathes angesetzt, zu der auch der Baron von Uechtritz als Patron eingeladen war. Erst nach Beendigung der Besichtigung erschien der Baron und die Kirchenrathsmitglieder gingen „aus Respect vor dem gnädigen Herrn" nochmals mit ihm nach dem Pfarrhause zurück, betheiligten sich aber nicht mehr bei der Besichtigung, weshalb sie der Baron zur Rede stellte. Als ihm ein Bauerngutsbesitzer bemerkte, er vergesse, daß er nicht seine Ochsenknechte vor sich habe, schlug der Baron den Mann mit dem Krückstock über den Arm, was zu Repressalien Anlaß gab, bei denen, wie der „Bote" erzählt, der Herr von Uechtritz „zu Schaden gekommen" sein soll. Der geschlagene Kirchenrath hat den Vorgang der Staatsanwaltschaft angezeigt und will, falls diese die Verfolgung des Barons zurückweist, den Weg der Privatklage einschlagen. Der Baron von Uechtritz ist derselbe gnädige Herr, der vor einigen Jahren den Versuch machte, die Erhebung des Hundegeldes, Hütegeldes, Spinn- und Weidegeldes wieder einzuführen. Der Bauerngutsbesitzer kann übrigens froh sein, daß ihm die Geschichte in einer Kirchenraths- und nicht in einer Gemeindevorstandssitzung passirt ist, sonst riskirte er noch, daß gegen ihn ein Disciplinarverfahren eingeleitet würde.

— Kathederblüthe. Noch nach ihrem Tode waren die beiden Gracchen der belebende Sauerteig in dem Karpfenteich der römischen Politik.

Ein famoser Thee.

Lieutenant (zu seinem Burschen): Blasius, ich habe für heute nach dem Exerciren zwei Kameraden zum Thee eingeladen. Du wirst Alles besorgen, was dazu nöthig ist — Eier, Butter, Schinken, Sardinen, Käse — Thee habe ich gestern selbst ein ganzes Pfund gekauft — hier ist er. Gegen sechs Uhr soll Alles parat sein, so daß dann der Thee gleich servirt werden kann. Verstanden?

Blasius. Zu Befehl, Herr Lieutenant!

Der Offizier, innerlich mit hoher Genugthuung von wegen des Fassungsvermögens seines Burschen erfaßt, geht seinen dienstlichen Verpflichtungen nach und kehrt nach dem Exerciren mit seinen beiden Gästen nach Hause zurück, wo ihn Blasius mit von Zuversicht strahlenden Blicken an der Thüre empfängt. „Alles in Ordnung?" — „Zu Befehl, Herr Lieutenant!" — „Sehr gut, denn wir sind bei mordmäßigem Appetit!"

Die Herren machen sichs bequem, der Tisch ist bereits gedeckt, Alles fein säuberlich hergerichtet. Da öffnet sich die Stubenthüre und herein tritt Blasius mit einer großen, dampfenden Schüssel. „Wie — auch eine Platte Braunkohl?" ruft freudig überrascht beim Anblick des Gerichtes einer der Gäste aus; er hatte ja nur auf Thee mit Hindernissen gerechnet! Dem Hausherrn wird ahnungsvoll zu Muthe; er wirft einen prüfenden Blick auf die Platte, die wirklich nach garnirtem Braunkohl aussieht. „Was soll das?" fragt er den Burschen; „ich befahl doch nur Thee!" — „Da ist er ja!" erwidert triumphirend Blasius, auf die Schüssel weisend.

Gerechter Strohsack! Der Kerl hatte den Thee für Gemüse-Conserve angesehen, das ganze Pfund kunstgerecht abgebrüht, mit der Butter geschmälzt und mit Spiegeleiern und Schinkenschnitten zierlich garnirt! Tableau.

— Falsche Renommage. Mutter: „Aber, Oscar, Deine Censur ist ja wieder ganz miserabel!" — Oscar: „So!? und der Lehrer hat mir doch gesagt, die sei viel zu gut für mich!"

— Aus der Physikstunde. — Lehrer: „Was ist Geschwindigkeit?"

Schüler: „Geschwindigkeit ist dasjenige, womit Einer einen heißen Teller wegsetzt."

— Erkannt. — Ein Student schreibt an seinen gutmüthigen Onkel: „Lieber Onkel, die Uhr, die Du mir neulich schenktest, hat leider ein kurzes Leben gehabt, indem ich neulich beim Kahnfahren in's Wasser fiel und dabei die Uhr verlor; eine neue würde mir daher sehr willkommen sein." — Antwort des Onkels: „Lieber Neffe, daß die Uhr versoffen ist, glaube ich Dir gern."

— Unteroffizier: „......Also, Knubbe, was pflanzt der Posten, wenn er was läuft?" — Knubbe (schweigt). — Unteroffizier: „Esel, der Posten pflanzt das Seitengewehr auf, wenn er Gefahr läuft!"

— Ein sehr bequemer Mensch. A.: Der Musiklehrer Triller muß ein sehr bequemer Mensch sein! — B.: Weshalb? — A.: Weil er gestern im Wochenblatt annoncirt hat, er suche ein geräumiges Zimmer mit Bett, in welchem er Unterricht ertheilen kann.

— Vaterfreuden. — „Wie geht es Ihrem kleinen Töchterchen?" — „Nun, es geht gut, aber sie ist so zart und zimperlich, daß man sie kaum anzurühren wagt. Da haben Sie mit Ihren drei Buben schon mehr Freude, — die können Sie doch ordentlich durchprügeln!"

— Die Rettungsmedaille. „Was hat denn der Hund da für ein sonderbares Zeichen um?" — „Das ist kein Zeichen, das ist eine Rettungsmedaille, die er kürzlich erhalten hat." — „Wie soll ich das verstehen?" — „Ja, sehen Sie, der Hund hat den Arzt vom Krankenbette seines Herrn weggebissen und diesem dadurch das Leben gerettet."

— Bescheiden. Hausfrau: Sie sind jetzt zehn Jahre in meinem Dienste, Anna, und haben sich stets brav aufgeführt. Ich werde dafür sorgen, daß Sie einen Preis bekommen. — Anna: Ach, dank' ich schön, gnädige Frau, — mag ich nit Preiß. — Hausfrau: Ach, wer wird so bescheiden sein. — Warum wollen Sie nicht? — Anna: Was soll ich mit Preiß, hab' ich schon Landsmann von [illegible] Böhmen zum Schatz.

— Er muß auf's Land. Ein Herr wurde bei einem Landschaftsmaler eingeführt, dessen Frau sehr schön war. Als er bei wiederholten Besuchen den Mann immer zu Hause traf, meinte er: Zum Henker, Herr, für einen Landschaftmaler sind Sie viel zu wenig auf dem Land!

— Doppelt strafbar. — A.: „Warum wurde Herr Dusler nicht wieder in's Stadtverordneten-Collegium gewählt?" — B.: „Weil er in den Sitzungen derart schnarchte, daß der Herr Oberbürgermeister darüber — aufwachte."

— Viel zugemuthet. A: „Aber Herr Nachbar, warum hau'n Sie Ihren Hund so?" — „Ja, 'wissen S', da laß ich dem dummen Vieh, weil's Halsweh hat, a' Gurgelwasser machen, und stell's ihm hin. Glauben S', er hätt' sich 'gurgelt damit?......nein, g'soffen hat er's, der Malefizhund!"

— Aus der höheren Töchterschule. Professor: „Fräulein Laura, Ihr Aufsatz ist so flüchtig geschrieben, daß ich ihn kaum lesen konnte." — Laura: „Oh, entschuldigen Sie, Herr Professor, meine Feder war so schlecht!" — Professor (kurz): „So, dann hätten Sie sich eine andere ausgerupft!"

— Der Jungfrau Klage. — Mutter: „Ach, Clara, ich denke mit Schrecken, daß Du nun bald dreißig Jahre alt bist!" — Clara: „Ja, das ist ein rechtes Unglück — ich bin mindestens zehn Jahre zu früh auf die Welt gekommen."

— Speculativ. Vater (einem Heirathscandidaten seine drei heirathsfähigen Töchter vorstellend): „Sehen Sie, die Malvine da ist meine älteste Tochter; sie bekommt 10,000 M. Mitgift; die Irene, die zweite, bekommt ebenso viel; aber die Josephine, die dritte, weil sie auf einer Schulter ausgewachsen ist, bekommt 20,000 M." — Heirathscandidat: „Sagen Sie, haben Sie nicht noch eine Tochter, die auf beiden Schultern ausgewachsen ist?"

— Egoistisch. — Pferdehändler: „Ich will kaufen den Gaul, wenn Se mer'n geb'n zu'n billigen Preis!" — Baron: „Gut, aber ich mache Sie von vornherein darauf aufmerksam, daß der Rapp scheut und gerne abwirft!" — Pferdehändler: „Wie heißt? „Scheut und abwirft!" Ich setz' mich ja nicht 'nauf!"

— Die empfehlenswertheste Heilmethode. Ich habe mich zur Bekämpfung meines Uebels erst der allopathischen Methode bedient, dann der homöopathischen, schließlich nahm ich meine Zuflucht zur Sympathie, da aber alles nichts helfen wollte, faßte ich eine Antipathie gegen alle Heilmittel — und seitdem bin ich gesund geworden.

— Aus der Instruktionsstunde. — Unteroffizier: „Warum soll der Soldat seine Vorgesetzten schon von Weitem auf der Straße erkennen?" — Rekrut: „Damit er bei Zeiten in eine Querstraße einbiegen kann!"